

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Sumorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

34. Jahrgang.

N^o. 89.

Sonnabend, den 30. Juli

1887.

Dienstag, den 2. August 1887,

Nachmittags 2 Uhr

soll im Amtsgerichtshofe hier ein Zugpferd öffentlich gegen Baarzahlung ver-
steigert werden.

Eibenstock, am 28. Juli 1887.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Holz-Versteigerung auf Eibenstocker Staatsforstrevier.

Im Händel'schen Gasthose zu Schönheiderhammer sollen

Dienstag, den 9. August a. c.,

von früh 9 Uhr an

die auf dem Schlage in Abtheilung 73 (Wallfischkopf), und die im Einzelnen
der Abtheilung 1 bis 7 (Zeifiggesang), 11, 12 (Denitzgrund), 15, 19 (Winter-
grün), 21 bis 27 (Pekleithe), 28 bis 31 (Stölle), 36 bis 38 (Neuer Teich),
39 bis 43 (Klöberberg), 45, 46, 50, 51 (Spigleithe), 54, 55 (Mühlberg), 58
bis 63 (Zunangickel), 65 bis 69 (Krinizberg), 71 bis 73 (Wallfischkopf) aufbe-
reiteten **Ruhhölzer**, als:

3050 Stück weiche Klöber	von 13—15 Ctm. Oberstärke,	} 3,5 Meter lang,
4730 " " "	16—22 " "	
1840 " " "	23—29 " "	
580 " " "	30—50 " "	
2 " Buchene	28—30 " "	} 3,0 Meter lang,
6710 " weiche Stangfl.	8—12 " "	

68 Stück weiche Derbst.	von 8—9 Ctm. Unterstärke,
100 " " "	10—12 " "
76 " " "	13—15 " "
510 " " Reistang.	4—6 " "
120 " " "	7 " "

und ebendasselbst
Mittwoch, den 10. August a. c.,
von früh 9 Uhr an

die ebendasselbst aufbereiteten **Brennhölzer**, als:

320 Raummeter weiche	} Brennscheite,
3 " harte	
273 " weiche Brennknüppel,	} Aeste und
171 " harte	
1 " harte	
9 " weiche Stöcke	

einzelnen und partienweise
gegen sofortige Bezahlung
in laienmässigen Ränzlorten und unter den vor Beginn der Auktion be-
kannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzauflöser können an beiden Tagen von Vormittags 1/2 9 Uhr an be-
richtigt werden.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Oberförster.

**Königl. Forstrevierverwaltung und Königl. Forstrentamt
Eibenstock,**

am 28. Juli 1887.

Niedel.

Bolfframm.

Deutschlands Stellung zu Frankreich und Rußland.

Die Sprache, welche die Organe, deren Bezieh-
ungen zur deutschen Regierung offenkundig sind, in
jüngster Zeit führen, läßt an energischer Deutlichkeit
nicht mehr zu wünschen übrig. Die Zeit höflichen
Entgegenkommens scheint eben vorüber. Die Parole,
welche vor Kurzem ausgegeben worden, daß Deutsch-
land nunmehr das Gewicht seiner Freundschaft wie
seiner Gegnerschaft zu vollem Ausdruck zu bringen
kein Bedenken mehr tragen werde, wird getreulich be-
folgt, die Auslassungen der Regierungspresse wenden
sich mit unverhüllter Deutlichkeit nach Osten wie nach
Westen und das Gespenst des russisch-französischen
Bundes scheint seine Schrecken für immer eingebüßt
zu haben.

Dem gegenwärtigen französischen Ministerium bringt
man in den Kreisen der deutschen Reichsregierung
unbedingt mehr Sympathien entgegen als seinen un-
mittelbaren Vorgängern, gleichwohl ist man haben
davon überzeugt, daß der Revanchegedanke das Kabinet
Rouvier nicht weniger beseelt als die gestürzten Mini-
sterien, von denen die dritte Republik nachgerade eine
reichhaltige Sammlung zurechtstellen könnte. Der
gegenwärtige Kriegsminister Ferron strebt der Rache
gegen Deutschland mit demselben Eifer, wie sein Vor-
gänger zu. Freilich ist er frei von der frivolen Aben-
teuer sucht Boulangers, er ist ein ernster überlegender
Charakter, der seine Integrität zu wahren trachtet und
sich daher des Umfangs, der Kraft und Dauer seiner
Mittel vollständig vergewissern will, bevor er zur Aktion
schreitet. Und darin befindet er sich offenbar in Ueber-
einstimmung mit den übrigen Kollegen im Kabinet.

Wenn demnach der Tag der „Abrechnung“ mit
dem deutschen Nachbar zunächst auf längere Dauer
hinausgeschoben scheint — denn ein nüchternen Beob-
achter, wie es Ferron sein dürfte, wird noch bei weitem
die „Erzberedtschaft“ der französischen Armee nicht an
ihre Ziel gelangt wähen, — so darf nicht vergessen
werden, daß diesem, in bedingtem Sinne den Frieden
gewährleistenden Ministerium der wüste Troß der
Rabikalen fortgesetzt die größten Schwierigkeiten bereitet.
Und daß nach einem Sturze des Kabinet's Rouvier
die Chauvinisten und Slavophilen wieder mächtig sich
regen werden, dürfte kaum zweifelhaft sein. Rußland
hat an dem „Rachekriege“ kein unmittelbares Interesse,
Frankreichs Zukunft ist ihm durchaus gleichgültig, wenn
nur Deutschland aus dem Kampfe so geschwächt her-
vorgeht, daß dessen Verbündeter, Oesterreich, Rußland
nicht mehr wesentlich hinderlich zur Erreichung der
Pläne im europäischen Orient zu sein vermag.

Man hat bis vor wenigen Wochen russische Hege-
reien und französische chauvinistische Tiraden von Sei-
ten Deutschlands mit der Ruhe aufgenommen, die
das Gefühl der Sicherheit giebt. Jetzt scheint man
eben eine andere Taktik für geeigneter zu halten. Die
„Kreuz-Ztg.“ erdortert bereits eine Eventualität, an
die bisher noch kaum gerührt worden, nämlich die,
daß die wahnwitzige Verfolgung und Anfeinerung
alles Deutschen in Frankreich, welche mit der russischen
bald ganz Hand in Hand arbeiten wird, Deutschland
selbst wegen zwingt, die Katastrophe in dem
französischen Nationaldrama, das sich vor uns abspielt,
zu beschleunigen und damit zugleich das uns gegen-
über geplante Prävenire zu vereiteln.“

Die „Kreuz-Ztg.“ spricht damit offen aus, was
in weiten Schichten der Nation längst gefühlt wurde.
Freilich darf man sich vertrauensvoll damit bescheiden,
daß die Lenker des Deutschen Reiches, die mit klarer
Erkenntnis die Dinge im Westen wie im Osten zu
verfolgen gewohnt sind, alle Eventualitäten zu berück-
sichtigen nicht unterlassen werden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es steht nunmehr fest, daß
die Zusammenkunft der Kaiser von Deutsch-
land und Oesterreich in Gastein stattfinden wird;
Kaiser Franz Joseph wird am 6. oder 7. August da-
selbst eintreffen und gedenkt zwei Tage bei seinem
kaiserlichen Verbündeten zu bleiben. Davon, daß
ihn sein Minister des Auswärtigen, Graf Kalnohly,
begleiten wird, wie kürzlich von Wiener Blättern be-
hauptet wurde, ist in Berlin nichts bekannt; dagegen
verlautet, daß sich Graf Kalnohly Mitte des nächsten
Monats zum Besuch des Fürsten Bismarck nach
Kissingen begeben wird. Auch die bayerischen Minister
v. Crailsheim und Dr. v. Luz sollen die Absicht
kundgegeben haben, den Reichskanzler wieder in Kissing-
gen zu besuchen.

— Der Herzog von Nassau hat am 26. d.
im Kreise seiner Familie auf seinem bayerischen Schlosse
Hohenburg seinen 70. Geburtstag gefeiert. Zwei
Tage vorher war er in München mit seiner Tochter,
der Erbgroßherzogin von Baden, und seinem Schwie-
gersohne, dem Enkel des deutschen Kaisers, zusamen-
getroffen und von dort mit ihnen nach Hohenburg
gefahren. Im Herzogthum Nassau hat man des
Tages mit Sympathie gedacht. Der in Wiesbaden
erscheinende liberale „Rhein. Kur.“ schreibt über den
Herzog: „Das ist es, was ihn von den Genossen
seines Schicksals im Jahre 1866 unterscheidet und

auch in den Augen jedes Deutschen, der nicht zu
seinen Unterthanen gehört hat, hoch erhebt, daß er
über dem entthronten Fürsten den deutschen Mann
nicht vergessen hat, den das herbe persönliche Ge-
schick nicht des Gefühls für das große Vaterland
beraubte. Sein Unglück ist wahrlich nicht geringer
gewesen, wie das des welfischen Königshauses, und
hat ihn sicherlich mit demselben großen Schmerze ge-
troffen, — aber er hat es mit Würde zu tragen
gewußt und keinerlei Uebelwollen gegen das neue
Reich wirft den leisesten Makel auf seinen Namen.“

— Aachen. In der Nacht vom 24. zum 25.
Juli passirten mit dem Courierzuge, auf der Reise
von Petersburg nach Paris, 24 Millionen Rubel
in russischen Papieren unsere Stadt. Die
Werthe waren in zwölf Leberloffen (im Gewicht
von 14 Centnern) verpackt und gingen unter dem
Schutze eines kaiserlichen Gesandtschaftspasses. Mit
der Expedition war eine hiesige Firma betraut.

— Oberhausen, 27. Juli. Daß ein großer
Theil der französischen Presse dem beliebten Re-
vanche Gedanken wieder und wieder Ausdruck ver-
leiht, ist nichts Neues und kann uns nicht mehr in
Erstaunen setzen; daß aber in Deutschland selbst ein
reisender Franzose in der unerschämtesten Weise unser
Vaterland angreift und zum heiligen Kampfe gegen
die germanischen Barbaren aufruft, dürfte bis jetzt
noch nicht dagewesen sein. Wir würden die Mög-
lichkeit eines solchen Falles bezweifeln, wenn uns nicht
ein Lied mit Komposition vorläge, welches vor wenigen
Tagen hier bei dem Besitzer des bekannten Gasthauses
„Hof von Holland“ (Albert Schmitz) eintraf. Dasselbe
trägt den Titel „La guerre sainte“ und sucht alle
Franzosen von Calais bis zum Mittelmeer, alt und
jung, zum heiligen Kampfe zu entflammen. Die
biedere, „republikanische Seele“, welche den Kriegs-
sang anstimmt, ist der Weinreisende Felix Theffalus-
Boittier, welcher die Firma Bde. Dejean De Espilla
& Fils in Bordeaux vertritt und bisher in hiesiger
Gegend viel Wein absetzte. Schon vor einigen Jahren
lobnte der Ehrenmann die Gastlichkeit der Kasinoge-
sellschaft „Heidelblümchen“ damit, daß er Bilder vor-
zeigte, durch welche das deutsche Heer in der emp-
findlichsten Weise beleidigt wurde. Der Republikaner
mit seinem „coeur fort“ wurde damals gezwungen,
vor der versammelten Gesellschaft jene Bilder zu zer-
reißigen, und mußte dann das Weite suchen. Was
würde wohl geschehen, wenn ein Deutscher in Frank-
reich die gleiche Unverschämtheit an den Tag legte?

— Rußland. In angesehenen deutschen Blät-
tern wurde in letzter Zeit wiederholt auf den z w e i f e l

haften Werth der russischen Papiere aufmerksam gemacht. Das „Journal de St. Pétersbourg“ findet keine Erklärung für die Angriffe, welche in Deutschland gegen die russischen Fonds gemacht werden. Die „Post“ bemerkt hierzu: Das Journal hat nicht aufmerksam die deutschen Zeitungen gelesen, wenn es keine Erklärung für die Angriffe findet, welche in Deutschland gegen die russischen Fonds gerichtet werden. Laut und oft genug wurde bereits gesagt, und es sei hier zur Aufklärung des „Journal“ wiederholt: Die Rechtsverachtung, welche in dem Ukaas vom 26. März liegt, erschütterte auf das Tiefste das Vertrauen Deutschlands zur Sicherheit des russischen Besitzes, ob immobiliter oder mobiler Natur. Dies führte zu Erörterungen, welche den russischen Kredit in seiner heutigen fragwürdigen Form erscheinen lassen. Unter diesem Gesichtspunkte hatte der Ukaas vom 26. März nützliche Folgen. Ohne ihn genösse der russische Kredit möglicher Weise noch das blinde unverdiente Vertrauen, welches ihn in leider zu hohem Maße zum Schuldner Deutschlands machte.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 30. Juli. Das Gesangs fest ist herangerückt. Mit geschäftiger Hand arbeitet Alt und Jung an den Vorbereitungen für die Ausschmückung der Feststadt. Nur noch wenige Stunden, und die heiteren Klänge der Musik verkündigen den Anfang des Festes. Eine große Anzahl Sänger, größer als bei den früher hier selbst gefeierten Gesangsfesten, wird morgen in unsere Stadt einrücken und wird der Hauptanmarsch vom Bahnhof aus erfolgen, auf welchem um 9 Uhr 9 Min. Vorm. der Sänger-Extrazug eintrifft. Außergewöhnlicher Mühen hat es bedurft, um die große Anzahl Quartiere zu beschaffen, auf welche selbst jetzt noch Bedarf es für eine kleine Anzahl der Unterkunft. Wir richten daher auch an dieser Stelle nochmals die Bitte an unsere Mitbürger, soweit wie irgend möglich, der Gastfreundschaft Ausdruck zu geben und wollen diejenigen, welche noch einen Sänger unterbringen können, dem Vors. des Comité's, Hrn. Lehrer emer. Meißner, bis Sonnabend Abend freundlichst davon Mittheilung machen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, werden die Tage des Festes hoffentlich Allen, welche daran Theil nehmen und besonders Denjenigen, welche für das Gelingen desselben so hilfreich mitwirkten, auch genügende Entschädigung bieten, denn der Genüsse und Vergnügungen sind ja so vielerlei und verweisen wir dabei auf das umfangreiche, im Inseratentheil abgedruckte Programm. Die fremden Sänger aber, welche morgen in unsere freundliche Gebirgsstadt einziehen werden, können sich der gastlichsten Aufnahme versichert halten und rufen wir ihnen jetzt schon ein herzlich „Grüß Gott!“ entgegen.

— Dresden. Wie schon früher angedeutet wurde, läßt es sich die privilegierte Bogenschützengilde neuerdings besonders angelegen sein, den Charakter des großen Bogenschießens zu heben und die humanitären Bestrebungen der Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen. Ohne Zweifel ist es aber nicht leicht, wirkliche Verbesserungen desselben einzuführen. Alle großen Städte haben ihre Volksschützen, die aber kaum für das Volk etwas Besseres bieten, als unsere „Bogelwiese“ bereits thut. Zu Gunsten unseres Dresdner Festes, gegenüber den Festlichkeiten anderer Städte, fällt es zweifellos ins Gewicht, daß man namentlich in den letzten Jahren von groben Ausschreitungen, Excessen und Räuereien weniger gehört hat, als dies früher der Fall war. Es liegt schon im Wesen der Dresdner Bevölkerung, daß unser Schießfest den Charakter eines mehr harmlosen Vergnügens an sich trägt. Es wird kaum eine zweite Stadt zu finden sein, in der so gewaltige Menschenmassen, wie sie z. B. bei dem am Freitag der Schießwoche stattfindenden Feuerwerk zusammenströmen, so verhältnismäßig ruhig und anständig sich benehmen und auseinandergehen, wie dies bei uns der Fall ist. Um wirkliche Verbesserungen bei einem Volksfeste einzuführen, bedarf es eines längeren Zeitraums. Für dieses Jahr hat sich nur ein kleiner Anfang bewerkstelligen lassen, denn es kann schon jetzt mit Freuden konstatiert werden, daß z. B. hervorragende Gesangsvereine unserer Stadt sich nicht abgeneigt gezeigt haben, in kommenden Jahren durch Darbietungen volkstümlicher Gesänge die geschilderten Bestrebungen zu unterstützen. Wie bereits an dieser Stelle ausgeführt wurde, hat man auch daran gedacht, denjenigen Kindern, die sich zu den Ferienkolonien gemeldet hatten und wegen des allzugroßen Andranges nicht berücksichtigt werden konnten, an einem Nachmittage der Woche ein Fest zu bereiten; doch scheint hiergegen noch mannigfache Antipathie aus verschiedenen Gründen in den Kreisen der Bevölkerung zu herrschen, sodaß auch diese Idee diesmal noch nicht zur Ausführung gelangen konnte. Um nun aber wenigstens in diesem Jahre etwas zu schaffen, was insbesondere die humanitären Bestrebungen der Gilde dokumentirt, hat der Vorstand beschlossen, Dienstag, den 2. August, Mittags 1 Uhr, eine Speisung von ungefähr 150 armen und würdigen alten Dresdnern im Schützenzelle zu veranstalten. Bei dieser Gelegenheit werden die Herren des Vorstandes selbst die Wirthe machen. Wir begrüßen dieses Vorhaben auf das Freudigste und sind überzeugt, daß

dessen Ausführung nicht allein einer großen Anzahl alter Dresdner angenehme und in der Erinnerung bleibende Stunden bereiten, sondern auch, und namentlich durch die Art und Weise der Ausführung, unserer altbewährten Bogenschützengilde viele Sympathien erwerben wird. Gewiß werden sich viele Dresdner, die sich in den letzten Jahren von der Bogelwiese ferngehalten haben, durch solches Vorgehen veranlaßt finden, ihr wieder ihre Theilnahme zu schenken.

— Nach den offiziell eingegangenen Berichten aus Leipzig werden der deutsche Kaiser und der König von Sachsen s. Z. die Grundsteinlegung des Reichsgerichtsgebäudes daselbst vollziehen. Der Tag dieses feierlichen Actes wird aber erst nach Rückkehr Sr. Majestät Kaiser Wilhelms aus Gastein nach Berlin bestimmt werden. Mit den Ausschachtungen für den herrlichen Monumentalbau wird demnächst begonnen werden, nachdem man bereits mit Errichtung des Baubureaus den Anfang gemacht hat. Herr Architekt Hofmann aus Darmstadt, der bekanntlich als Sieger aus der Concurrnz für den Neubau hervorgegangen ist und dem die Bauleitung übertragen wurde, ist mit seinen fünf ersten Technikern bereits in Leipzig eingetroffen, um mit dem Grundbau zu beginnen. Innerhalb sechs Jahren soll der Bau vollendet sein.

— Am 31. d. M. wird das Leipziger Panorama nach etwa halbjähriger Pause dem Publikum wieder geöffnet. Das neue Rundgemälde „Vor Paris“ ist vollendet. Das Gemälde stellt einen der wichtigsten Momente aus den Einschließungskämpfen von Paris dar. Es ist die Entfaltung der von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Georg am 2. Dezember bei Billiers-Brie befehligten sächsischen Streitkräfte.

— Unter der Anklage der in Ausübung eines Amtes begangenen Körperverletzung in Concurrnz mit Erpressung eines Geständnisses erschienen dieser Tage die Schutzleute Friedrich Theodor Dehne und Karl Wilhelm Lorenz aus Gohlis vor der Ferienstrafkammer A des königl. Landgerichts in Leipzig. Beide waren beschuldigt, am ersten Pfingstfeiertage d. Z. die 11jährige M. in Gohlis, welche in Verdacht der Entwendung eines Portemonnaies mit ca. 40 Mark Baarschaft gerathen war, bei der Vernehmung mißhandelt zu haben, da die M. theils den Diebstahl gelehnet, theils sich widersprechende Zugeständnisse gemacht hatte. Insonderheit war es Dehne, der sich zum Schlagen eines, wie er behauptet, dünnen Weidenstodes bedient hatte, während die Verlegungen nach ärztlichem Gutachten nimmermehr von einem solchen Instrumente hätten erzeugt werden können. Obwohl Dehne und Lorenz das ihnen zur Last gelegte in Abrede stellten bez. die Züchtigung als eine milde und nicht auf Erzwingung eines Geständnisses abzielend bezeichneten, so erachtete doch das Gericht bezüglich Dehne's dessen Verschuldung in Bezug auf Verletzung beider Gesetzesparagraphen für erwiesen und verurtheilte denselben zu 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus, während Lorenz von der erhobenen Anklage freigesprochen wurde.

— Baugen. Bei dem am 26. Juli Abends über unsere Gegend gezogenen ziemlich schweren Gewitter mit heftigem Sturm und Regenguß hat es auf vielen Stellen und Orten eingeschlagen und wurden arge Verheerungen angerichtet. Hier hat ein Blitzstrahl den Kirchturm getroffen, ebenso hat ein solcher in den Restaurationslokalitäten auf dem Mönchsberg einige Beschädigungen angerichtet. In Kleinbaugen traf ein Blitzstrahl den Kuhstall des Rittergutes und tödtete von den 18 im Stall befindlichen Kühen 1, ohne jedoch weiteren Schaden anzurichten. Die abgeschlagene Blitzableiterspitze wurde im Hof aufgefunden.

— Annaberg. Montag früh wurde auf Schönfelder Flur der aus Annaberg stammende, in Arnstfeld geborene, von seiner hier domicilirten Frau getrennt lebende 50jährige Viehhändler Hermann Schreiber ermordet aufgefunden. Schreiber hatte eine Wunde, anscheinend die tödtliche, mit einem scharfen Instrumente beigebracht, im Genick, eine andere an der Stirn. Das Gesicht war mit Blut überlaufen, um den Hals befand sich ein mittelstarker Strich, an welchem er von einem Gebüsch in der Nähe der Schönfelder Straße, wie die noch sichtbare Spur zeigt, durch ein Haserfeld und ein Kartoffelfeld geschleift war. Schreiber galt für einen harmlosen, friedfertigen Menschen, er war allgemein als mittellos bekannt, so daß, wenn der Mord aus Raubgelüsten geschehen sein sollte, sicherlich kein Bekannter des Ermordeten die Blutschuld auf sich geladen hat.

— Schneeberg. Bei dem am 26. ds. Nachmittags 2 Uhr sich über unserer Stadt entladenen Gewitter schlug der Blitz in das dem Maurer Lenk gehörige Haus und wurde die 35jährige Ehefrau des Handarbeiters Friedrich, als sie im Begriff war, die Dachfenster zu schließen, vom Blitz erschlagen. Außerdem schlug der Blitz in einen auf dem hiesigen Friedhof stehenden Baum, sowie in die städtische Badeanstalt am Herrentische in Griesbach. — Bei dem Tags darauf in der 3. Stunde über Ischortau, Neustädte und Schneeberg aufgetretenen Gewitter hat der Blitz in das dem Bergarbeiter Julius Fischer in Ischortau gehörige Haus geschlagen, gezündet und ist dasselbe bis auf die unteren Mauern niederge-

brannt. Zu derselben Zeit hat ein Blitzstrahl in dem Schießhause in Neustädte eingeschlagen ohne zu zünden. Leider hat der Strahl den Polytechniker Albin Horn aus Dresden, welcher, mit einem Verwandten vom Filzteiche und dem Bergwerk Wolfgang Maassen, kommend, des Gewitters halber daselbst eingelehrt war, erschlagen, während ein in der Nebenstube befindliches Kind des Wirthes Eopia sowie ein in einem anderen Raume beschäftigter Maurer betäubt ward. Letztere zwei Personen befinden sich wieder außer Gefahr. Der Begleiter des vom Blitze Getödteten reiste sofort tieferschüttert nach Dresden zurück. Dieser Fall erregt überall die lebhafteste Theilnahme.

— Dienstag Nachmittag von 2 Uhr ab hat sich, von Graßlitz kommend, über Klingenthal, Zwota, Brunnödra und Umgegend ein mit starkem Hagelschlag verbundenes Gewitter entladen. Die Feldfrüchte haben viel Schaden gelitten, auch viele Fenster wurden zertrümmert. Es fielen Schloßen in der Größe von Taubeneyern.

Bermischte Nachrichten.

— Woher haben die Kreuzschnäbel ihren gekreuzten Schnabel? In seinem Roman „Ein Wort“ läßt Georg Ebers den Schalknarren Pellicanus folgende schöne Legende erzählen. Als der Heiland am Kreuz gehangen, habe ein Vogel, grau und geradschnäbelig wie ein Spatz, Mitleid empfunden und versucht, ihm mit dem Schnäbeln den Nagel aus der wunden Hand zu ziehen. Zum Andenken an dies freundliche Beginnen hat ihm der Herrgott den Schnabel gekreuzt und ihm die Brust, da wo sie das Blut seines Sohnes benetzt hatte, mit dunkelrother Farbe bemalt. Auch ein anderer Lohn wurde ihm zu Theil, denn kein Vogel kann, wie er, im Winter brüten, und außerdem wohnt ihm die Kraft bei, das Fieber der Kranken, welche ihn hegen, zu lindern.

— Was kostet ein gesunder Zahn? Der Pariser Zahnarzt Dumont zog jüngst einer Dame einen Zahn aus, welche bei ihrem Erwachen aus der Aetherbetäubung mit Schrecken erkannte, daß durch einen Irrthum der Arzt den kranken Zahn verwechselt und nicht diesen, sondern einen ganz gesunden, entfernt hatte. Das Unglück voll zu machen, war auch noch dazu ein mehr nach dem Vordergrund stehender Zahn als unschuldiges Opfer gefallen und beim Lachen für Jedermann die fatale Lücke bei der Dame sichtbar. Fräulein Ida Oberbourg, wie die Geschädigte hieß, wurde klagbar, und siehe, der Gerichtshof, in Anbetracht, daß die Klägerin jung und hübsch sei und durch den Irrthum des Arztes eine Veruntüchtigung erlitten, verurtheilte Letzteren zu zwei Tausend Francs Schadenersatz.

— Amerikanisches. Die amerikanischen Damen, wohl wissend, welcher Urquell von Kerger aus dem Anprobiren einer neuen Toilette fließt, haben sich nun geholfen. Jede Dame läßt eine Puppe genau nach ihrer Gestalt modelliren; diese hat bei der Schneiderin ständigen Aufenthalt, und ihr werden auch alle Kleider so lange angepaßt, bis Alles in Ordnung ist, sodas die Eigenthümerin erst die fertige, tadellose Toilette zugestuft erhält. Wie die Frauenärzte in ihrem letzten officiellen Bericht erklären, haben seit dieser Einführung die nervösen Leiden bei diesem Geschlechte abgenommen, während die in Behandlung stehenden Patientinnen infolge der Neuerung sich größtentheils schon besser befinden.

— Zwei Frauen aus Endschütz bei Verga (S. Weimar) wurden am 16. d. M. auf dem Nachhauseweg vom Gewitter überrascht; sie trugen, vom Grausmähen kommend, Senfen bei sich. Ein Blitz, von der Sense angezogen, betäubte die eine der Frauen, prästete ab und streckte die andere Frau todt nieder.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 24. bis 30. Juli 1887.
Getraut: 38) Bernhard Bauer, Maschinist hier und Ida Marie geb. Fuchs hier. 39) Ernst Hermann Anger, Maurer hier und Johanna geb. Ullmann hier. 40) Hermann Wotiz Klach, Gerichtsschreiber im königl. Amtsgerichte Plauen und Olga Louise geb. Seidel hier. 41) Karl Eduard Paul Jugel, ans. B. und Waldarbeiter hier und Anna Auguste geb. Weigel hier. 42) Hermann Friedrich Graupner, Maschinist hier u. Marie Anna geb. Staab hier.
Getauft: 218) Lina Marie Viehweg. 219) Curt Gottfried Staab. 220) Hedwig Marie Seidel. 221) Gustav Max Epinger in Blauenthal. 222) Elise Alma Reiß. 223) Curt Heinrich Röpoldt. 224) Johannes Max Richter in Blauenthal. 225) Max Franz Georgi. 226) Johanna Bläsel. 227) Johanna Gabrielle Gerber. 228) Oscar Bernhard Linger.
Begraben: 126) Des Gustav Albin Reiß, Lehrers hier, todtgeb. Sohn. 127) Hans Paul, ebel. Sohn des Karl August Reichner, Gießermeisters hier, 10 Monate 8 Tage.
Am 8. Sonntage nach Trinitatis:
Vorm. Predigtzeit: Apokalypse 8, 14—25. Herr Pfarrer Vöttrich. Abendmahl sowie Nachmittagsgottesdienst bleiben an diesem Tage wegen des Sängerfestes ausgesetzt.
Die nächste Wochencommunion findet Montag, den 8. August c. Vorm. 9 Uhr statt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 31. Juli (Dom. VIII p. Trin.). Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß daran Beichte und Abendmahl. Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.
Mittwoch, den 3. August, Vormittags 10 Uhr: Wochencommunion.

die drin von Fo her per u. f. w. ber, De Klemm, verman und hie
Der fl besonne Hilsele Brand und he
St u
He halte u Gurte auf hie
He
Fe Fein empfie Fein Fein empfie Sta Cine züglich an der in Eib

Centralverband der Stickerei-Industrie in Sachsen.

(Eingetragene Genossenschaft.)

Nachdem bis heute sämmtlichen Mitgliedern des Verbandes die neuen Mitgliedsarten zugestellt worden sind, ergeht hierdurch an alle Waarenausgeber die dringende Aufforderung, von jetzt ab nur noch gegen jedesmaligen Vorweis der neuen Mitgliedsarten, welche für Besizer braun, für Pächter blau von Farbe sind, Lohnarbeit zu verabsolgen, und soll jede einzelne Zuwiderhandlung auf das Strengste bestraft werden. Es genügt nicht, daß Jemand von früher her persönlich als Mitglied des Verbandes bekannt oder derselbe in der letzten Mitgliederliste verzeichnet ist, da in letzter Zeit verschiedene Ausschüsse, Besitzwechsel u. s. w. stattgefunden haben und eine Richtigstellung der Mitgliederliste erst noch an dieser Stelle erfolgen wird.

Laut Beschluß des Centralcomitees vom 11. c. werden hiermit für ausgeschlossen erklärt: in Auerbach: Franz Hornung; in Falkenstein: F. A. Schneider, Heinrich Gähler; in Elfeld: Karl Wöckel, August Luberer; in Grünbach: C. G. Kruschwitz, August Ebersbach, Johann Hochmuth; in Pausa: Franz August Klemm, Franz Tittel; in Mühltröpp: Eduard Fradmann, Richard Dertel, Johann Nimetschek; in Schönberg: Gottlieb Hiemisch.

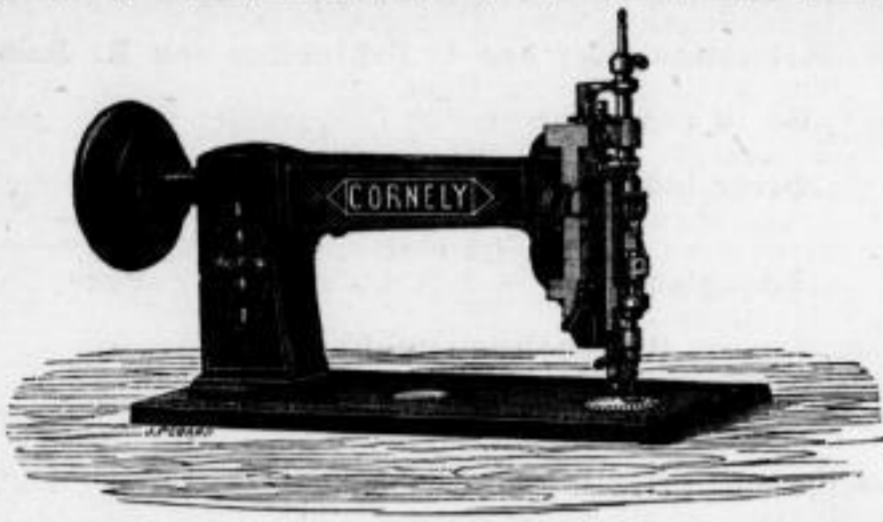
Es darf den Genannten von Verbandsmitgliedern bei Strafe bis zu 200 Mark Lohnarbeit nicht verabsolgt werden.

Ferner hat das Centralcomitee als Punkt 1 der demnächst erscheinenden Mittheilung Nr. 7 beschlossen: „Verbandsmitglieder, gegen welche wegen ihrer verwandtschaftlichen, gesellschaftlichen oder geschäftlichen Beziehungen zu Nichtverbandsmitgliedern der Verdacht vorliegt, daß sie die Verbandsvorschriften umgehen und hierdurch den Verband schädigen, können durch Beschluß des Centralcomitee aus dem Verbande ausgeschlossen werden.“

Plauen, den 18. Juli 1887.

Das Centralcomitee.

Rechtsanwalt Kirbach, Vorsitzender.



Neu! Neu! Neu! Neueste combinirte Tambourir-, Schur- und Zierstich-Stickmaschine

zur Erzeugung neuester Stickereien, sowie zum Aufnähen von Perlen und Schmelz, ferner

Neueste Tambourirmaschinen m. Scheerenapparat zur Erzeugung von Chenillenarbeiten zc. zc. empfiehlt als Spezialität

Ludwig Gläss,

Nähmaschinen- u. Kunststickereimaschinen-Handlung.

Der wackeren Feuerwehr zu Oberkühnengrün sage ich für die schnelle, besonnene und wahrhaft aufopfernde Hilfeleistung bei dem mich betroffenen Brandunglücke meinen aufrichtigsten und herzlichsten

Dank.

Stühengrün, 28. Juli 1887.

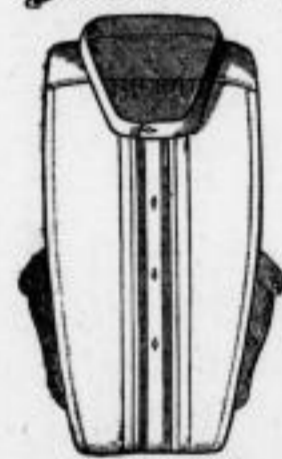
Eduard Reissmann.

Heute Sonnabend

halte mit einem großen Posten schöner Gurken und mit jungem Gemüse auf hiesigem Wochenmarke feil.

Achtungsvoll
Fanny Gündel aus Auerbach.

Herren-Wäsche.



Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisettes.

Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

Feinsten Compenszucker
Feinsten Weißer Trauben-Essig

empfehlen
G. Emil Tittel
am Postplatz.

Feinsten Emmentaler Käse
großgelocht und saftig
Limburger Käse
Kummelkäse

Feinste lange Bierkäse
empfehlen
G. Emil Tittel
am Postplatz.

Stammtisch Nr. 191.
Heute: Vereinsabend.

Eine erfolglos ausgelegte For-
derung von 26 Mk. — Pf., zu-
züglich 15 Mk. 10 Pf. Gerichtskosten,
an den Bäckermeister Gustav Grimm
in Eibenstock, ist zu verkaufen.

Carl Spading,
Chemnitz.

Union. Rendezvous aller Sängers.

Empfehle zum Feste ein hochfeines Glas Pilsener, sowie ff. Bavaria. Gleichzeitig empfehle diverse warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Außerdem bietet ein schöner schattiger Garten und geräumige Veranda einen prächtvollen Aufenthalt.

Zu recht zahlreichen Besuch ladet ergebenst ein
Robert Gerber, Castellau.

Grösstes Lager

aller Sorten Stickerei-Materialien, als: Seide aller Art, Chenille gasirt und gewöhnlich, Drahtchenille, Garne, Wolle, Bwirne, Flor, Gold-, Silber- u. Kupfer-Faden, ferner:

Metallperlen, Glasperlen, Wachsperlen, Schmelzen, Bindfaden, Oese u. Maschinen-Nadeln bei

Gustav Günther, Eibenstock, Neumarkt.

Vertreter für C. A. Weidmüller, Chemnitz.

Das Pianoforte-Magazin

von

Gustav Hermann in Zwickau

Richardstraße 5

empfehle eine große Auswahl Pianino und Flügel zu billigsten Preisen bei mehrjähriger Garantie und werden auch gegen Ratenzahlung verkauft.



Kinderwagen

und Fahrstühle in großer Auswahl em-
pfehlen billigst
G. A. Nötzli.

Ein Hausmittel, welches bei plötzlichem Un-
bietet, wohlsein die erste Hilfe

bei Erkältungen und Schwächen des Magens, Appetitlosigkeit, Uebelkeit und Erbrechen kräftlich empfohlen ist,

beirheumatischen Schmerzen, welche die Patienten Nachts nicht schlafen lassen, einzig lindernd wirkt,

Kopf- u. Zahnschmerzen, auch bei hohlen Zähnen, meist in wenigen Minuten auf Reizen, Strapazen, bei körperlichen und geistigen Anstrengungen,

Stärkungsmittel der Nerven, sowie allen auf diese zurückzuführenden Leiden tausendfach bewährt ist,

bei Schwächen ist C. Stephan's

Coca-Wein. Zum Schutz vor Nachahmungen verlange man stets ausdrücklich d. Originalflaschen (mit Schutzmarke) v. Apoth. C. Stephan in Treuen. (40)

FL. à 1, 2 u. 5 Mk. in der Apotheke.

Französischen Weißwein, direct bezogen, à Flasche Mark 1,60

empfehlen
Gotthold Reichner.

Eine goldne Broche

wurde am Mittwoch von der Post bis Weichener's Conditorei verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen eine Belohnung bei Albrecht Gnüchtel abzugeben.

Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse

empfehle ich meinen vorzügl. bewährten

Schwarzwurzel-Honig

à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenan. Th. Buddoo, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in Eibenstock.

Heute Sonnabend, von 4 Uhr an:
Sautere Flecke

bei Gustav Hättner, Fleischermstr.

**Gummi-
wäsche**
billigst. Umlegetra-
gen 60 Pf. Steh-
tragen 45 Pf. Mans-
schetten 1 Mark bei
W. Deubel.

**Einen größeren
Posten**
Seltzauge, Inlets, Leinen,
Halbleinen, Hemdentuche u.
Dowlas gebe billigst ab.
A. J. Kalitzki.

Dienstag und Freitag
ist stets frische, keine gefälschte, Bauern-
Butter zu bekommen bei
W. Krüger, Crottensee.

Gut abgelagerte
Cigarren
bei
J. Braun.

Weißweine und Rothweine
à Flasche von 1 M. 25 Pf. excl. an em-
pfehlen die Drogenhandlung von
J. Braun.

Düsseldorf und Frankfurter
Speisesenf
à Tönnchen 30 Pf. und 50 Pf. em-
pfehlen
J. Braun,
Drogenhandlung.

12 bis 15 tüchtige Maurer,
sowie **10 bis 12 gute Handarbeiter**
werden bei dauernder Arbeit sofort nach
auswärts gesucht.
K. Ott, Baumeister,
Eibenstock.

ff. Weissbier,
Träber und Malzkeime werden ver-
kauft.
Branerei Eibenstock.

Meinen werthen Kunden mache ich
hiermit bekannt, daß ich jetzt im
Hause des Hrn. Hermann Wolff neben
Hrn. Fleischer Hättner wohne. Vor-
räthige Waare halte stets zur Auswahl
und bitte bei Bedarf um gütigen Besuch.
J. Höll, Böttcher,
Eibenstock.

Sängerfest Eibenstock.

Für das am 31. Juli und 1. August dieses Jahres hier in Verbindung mit dem fünfzigjährigen Stiftungsfeste des Gesangsvereins „Liederkrantz“ abzuhaltende **Gaugesangsfest** ist folgendes

festgestellt worden:

Programm

Sonnabend, den 30. Juli:

Abends Zapfenstreich, ausgeführt vom Stadtmusikcorps.

Sonntag, den 31. Juli:

Früh Reveille, ausgeführt vom Stadtmusikcorps.

Vormittag von 8 bis 10 1/2 Uhr Empfang der auswärtigen Vereine.

Von 11 Uhr ab Probe zum weltlichen Concert im Saale zum „Feldschlößchen“.

Nachmittag 3 Uhr Festzug vom Postplatz durch die Stadt nach dem Festplatz. (Schulgarten.)

Von 4 Uhr ab weltliches Concert auf dem Festplatz.

- 1) **Sängergruß** von C. Wilhelm, gesungen von den drei Gesangsvereinen zu Eibenstock.
- 2) **Begrüßung** durch Herrn Bürgermeister Löschner.
- 3) **Ausprache** des Bundesdirektors, Herrn Schuldirector Röder.
- 4) **Festrede** des Herrn Diaconus Schulze.
- 5) **Massengefang**: „Thürmerlied“ mit Musikbegleitung von J. van Cullen.
- 6) **Vier Einzelgefänge** von auswärtigen Vereinen.
- 7) **Massengefang**: „**Wohin mit der Freud**“ von Slicher.
- 8) **Vier Einzelgefänge** von auswärtigen Vereinen.
- 9) **Massengefang**: „**Das deutsche Lied**“ von Kalliwoda.
- 10) **Vier Einzelgefänge** von auswärtigen Vereinen.
- 11) **Massengefang**: „**Wir bleiben treu**“ mit Musikbegleitung von Slicher.

Abends von 9 Uhr ab Ball im „Feldschlößchen“, „Deutschen Haus“ und „Schießhaus“.

Indem die geehrte Einwohnerschaft von Eibenstock und Umgegend hierdurch eingeladen wird, sich an diesen Festlichkeiten recht zahlreich zu betheiligen, wird zugleich auf Folgendes ergebenst aufmerksam gemacht:

- 1) Für den Besuch des am Sonntag stattfindenden weltlichen Concerts wird **von jeder erwachsenen Person** ein Eintrittsgeld in Höhe von **25 Pfg.** erhoben. Freien Zutritt haben nur die mit Festkarten versehenen Gesangsvereinsmitglieder und die speciell geladenen Gäste. Kinder erhalten nur in Begleitung der Eltern Zutritt, dagegen ist das Mitbringen von Kinderwagen auf den Festplatz nicht gestattet. Besondere Programme werden für das weltliche Concert nicht ausgegeben.
- 2) Zu den Bällen am Sonntag Abend haben nur die Gesangsvereinsmitglieder und Quartiergeber freien Zutritt. Die Quartiergeber sind durch Vorzeigung der Quartierzettel legitimirt. Alle anderen männlichen Personen haben pro Person ein Eintrittsgeld in Höhe von 25 Pfg. und für das Tanzen 1 Mark zu bezahlen.
- 3) Für das Kirchenconcert am Montag sind folgende Eintrittspreise festgesetzt:

Nummerirte Plätze	1 Mark.	I. Empore	30 Pfg.
Schiff	50 Pfg.	II. Empore	20 Pfg.

Billets sind, jedoch nur bis Montag Mittag 12 Uhr, im Vorverkauf bei den Herren G. Emil Tittel und Bernhard Löschner zu haben. Billets für nummerirte Plätze sind an der Kasse nicht zu haben. Freien Eintritt haben nur die mit Festkarten versehenen Gesangsvereinsmitglieder und die speciell geladenen Gäste. Für die nicht am Gesang beteiligten Gesangsvereinsmitglieder sind die Plätze im Schiff unter den beiden Emporen reservirt. Zu dem Kirchenconcert werden Programme ausgegeben.

4) Zu den Bällen am Montag Abend haben überhaupt nur die Gesangsvereinsmitglieder und die speciell geladenen Gäste Zutritt.

Die geehrte Einwohnerschaft Eibenstocks wird schließlich noch ergebenst ersucht, durch Schmückung der Häuser mit Fahnen, Kränzen und Guirlanden zu dem Gelingen des Festes mit beizutragen.

Eibenstock, den 27. Juli 1887.

Der Festausschuß für das Gesangsfest.
Meissner, Vors.

Montag, den 1. August:

Vormittags von 9 1/2 Uhr ab Probe zum Kirchenconcert in der Kirche.

Nach der Probe Frühschoppen auf dem Festplatz.

Nachmittags um 3 Uhr Beginn des Kirchenconcerts.

- 1) **III. Satz aus der Orgelsonate** von Mendelssohn, gespielt von Herrn Seminaroberlehrer Dost aus Schneeberg.
- 2) **Massengefang**: „**Der Tag des Herrn**“ von C. Kreuzer.
- 3) **Schlusschor aus dem 42. Psalm** von Mendelssohn, gesungen vom hiesigen Chorgesangsverein.
- 4) „**Gott sei mir gnädig**“, Bass-Solo aus dem Oratorium „Paulus“ von Mendelssohn, gesungen von Herrn Cantor Brückner aus Beierfeld.
- 5) **I. Satz aus der Orgelsonate** von Hermann, gespielt von Herrn Seminaroberlehrer Dost aus Schneeberg.
- 6) **Meditation über das I. Präludium von C. Bach** von Gounod, für Violine und Orgel.
- 7) „**Es ist vollbracht**“ von D. Dost, gesungen von der Liedertafel Schneeberg.
- 8) „**Berge fallen, Hügel weichen**“ von R. Müller, Gruppengefänge: Buchholz-Schlettau.
- 9) **Massengefang**: „**Ehre sei Gott**“, Motette von Hauptmann.
- 10) „**Schlussatz**“ von J. C. Kittel, gespielt von Herrn Organist Neumerkel.

Nach dem Concert Unterhaltungsmusik auf dem Festplatz.

Abends Ball im „Feldschlößchen“ und im „Deutschen Haus.“

Todes-Anzeige.
Nach langen und schweren Leiden verschied heute Nachmittag 2 Uhr unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Herr **August Fürchtgott Seelig**, Grund- und Hypothekensbuchführer. Schmerzerfüllt widmen diese Trauerkunde allen Verwandten und Bekannten.
Eibenstock, den 29. Juli 1887.
Die tiefbetrübten Hinterlassenen.
Die Beerdigung findet Montag Vorm. 9 Uhr statt.
Blumenschmuck wird auf Wunsch des Verschiedenen dank. abgeholt.

Bahnhof Eibenstock.
Empfehle ff **Pilsner**, hochfeines **Hofer-Schankbier**, sowie eine reichhaltige Speisearte und ladet zu recht zahlreichem Besuch ein
R. Schneidenbach.

Gesellschaft Erholung.
Während der Festtage
ff **Sauerbraten**,
sowie verschiedene kalte Speisen und
ff **Biere.**

Fest-Handschuhe
empfehle billigt
die Handschuhfabrik von
August Edelmann,
Brühl 343.

Bielhalle!
Während der Festtage hochfeines **Hofer Schankbier**.
Montag grosser Frühschoppen.
Gotthold Meichsner's Conditorei.
Während der Tage des Sängerfestes empfehle mein Etablissement mit großem und angenehmen **Garten-Ansenthalt** und bitte um gütigen Besuch.
Außer einem stets reichhaltigem **Bäckerei-Büffet**, empfehle **Biere** aus den bestrenommirtesten Brauereien, **Gose**, **div. Weine** etc.
Der Garten ist in den Abendstunden **prachtvoll erleuchtet.**
Hochachtungsvoll
Gotthold Meichsner.

Feinstes **Provenceröl**,
" **Mohnöl**,
Bratheringe,
Russ. Sardinien,
Sardines à l'huile,
Sardellen,
Capern,
Perlzwiebeln,
Senf in Büchsen und ausgegogen,
Aepfelschnitte,
Pflaumen
empfehle billigt
Hermann Pöhland.

Gesangsfest.
Heute Abend 8 Uhr **Versammlung** sämtlicher **Comite-Mitglieder** im Schulgarten.
Meissner, Vorsitzender.

Diverse Sorten
Roth- u. Weißweine
empfehle
Hermann Pöhland.

Gesucht
zum möglichst baldigen Antritt ein mit Contorarbeiten vertrauter zuverlässiger Mann, ledig oder verheirathet, bei
Ludwig Gläss,
Nähmaschinen- und Kunstflickerei-Maschinenhandlung, Eibenstock.

Guts-Versteigerung.
Das den Anton Seiffner'schen Erben in **Stähengrün** gehörige Gut mit 12 Acker 150 □ Ruthen Feld und Wiese und etwas Holzbestand, soll wegen Todesfall, am **Donnerstag, den 4. August**, **Vorm. 10 Uhr** versteigert werden. Erstehungslustige werden hierzu freundlichst eingeladen.

Größte Auswahl
in **Tricot-Taillen** zu den billigsten Preisen empfiehlt
Emil Beyer.

Prima Schweizerkäse,
" **Pimburgerkäse**,
" **Rümmelkäse**,
lange Bierkäse,
empfehle
Hermann Pöhland.

Empfehle mein gut fortirtes Lager in
Cigarren u. Tabaken
einer geneigten Beachtung.
Hermann Pöhland.

Drei tüchtige Brettschneider,
welche auch **Sägenscharfen** verstehen, finden sofort Arbeit.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Gesangsverein Liederkrantz.
Vereinsbänder, sowie **Sängerszeichen** sind abzuholen beim Cassirer Herrn Carl Müller.

Schützenhaus.
Montag, den 1. August:
Öffentliche Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Becher.
Der Saal ist festlich decorirt.
Hierzu eine Beilage.

Durch eigene Schuld.

Ein Original-Roman aus der Hand des v. Friedr. Friedrich.
(Schluß.)

So rückte der Tag heran, an welchem die gerichtliche Auseinandersetzung mit den Gläubigern des Hauses stattfinden sollte. Mit äußerster Spannung sahen Gabriele und Hermann ihm entgegen, nur der Greis schien ihn mit Ruhe zu erwarten.

„Ich hätte mit Freuden Alles, was mir angeht, hingegeben,“ sprach er an dem Tage zuvor zu Hermann, „wenn ich dadurch die Schmach von dem alten Geschäft hätte abwenden können; aber es ist zu spät, ich kann es nicht verhindern, das alte Haus Damsen ist dahin, ist unrettbar verloren.“

Er hatte das Wort „alte“ besonders betont, aber Hermann bemerkte es nicht; auch als der Alte ihm mittheilte, daß er am folgenden Morgen in die Stadt kommen werde.

Als Steider in der Stadt angelangt war und Hermann abgeholt hatte, ging er sofort zum Gerichtsort, in welchem die Versammlung der Gläubiger stattfinden sollte. „Ich habe selten in meinem Leben,“ sprach er zu Hermann, „bei einem Unternehmen so sehnlich einen glücklichen Ausgang gewünscht, wie heute. Ich bin selten so ungeduldig und unruhig gewesen.“

„Was hast Du im Sinn, Onkel?“ fragte Hermann gespannt.

Der Alte lächelte. „In wenigen Stunden muß es sich entschieden haben,“ erwiderte er, „dann weißt Du es. Jetzt lasse mich noch darüber schweigen. Es ist eine kleine Ueberraschung für Gabriele — und auch für Dich,“ fügte er hinzu, „denn Ihr Beide gehört ja einmal zusammen. Ja, ja, möge es mir nur gelingen, denn es würde mich herzlich freuen, wenn Ihr einst noch Jahren noch, wenn ich längst todt bin, sagen würdet: das haben wir dem alten Steider zu verdanken, und es ist gut von ihm gewesen, daß er so gehandelt hat; dann werdet Ihr mich doch nicht so rasch vergessen.“

„Onkel, Onkel,“ unterbrach ihn Hermann, „als ob wir Dich je vergessen können!“

„Still, still,“ rief der Alte, „das sollt Ihr auch nicht, denn Ihr seid die Einzigen auf der Erde, welche mir angehören.“

Sie traten in diesem Augenblicke in das Haus ein, in welchem das Gericht sich befand. Eine ansehnliche Zahl Gläubiger hatte sich eingefunden, meist bekannte Gesichter, auf denen eine gespannte Erwartung sich ganz offen ausprägte.

Als Steider in das Zimmer trat und freundlich grüßte, machten ihm Alle mit einer unverkennbaren Ehrerbietung Platz und es war, als ob seine Erscheinung auf ihren Gesichtern sofort Ruhe hervorrief. — Es wurde ihnen durch das Gericht mitgetheilt, wie hoch sich die Summe der Passiva belief und wie viel die Activa dagegen nach einer gewissenhaften Schätzung durch Sachkundige betragen. Jeder Gläubiger würde danach höchstens achtundzwanzig Procent von seiner Schuldforderung erhalten.

Täuschung und Unwille sprachen sich auf den meisten Gesichtern aus und machten sich offen in Worten Luft, denn fast Alle hatten mehr erwartet.

Ruhig trat der alte Steider vor und bat, daß es ihm gestattet sein möge, einige Worte zu erwidern und den Gläubigern ein Anerbieten zu machen.

Das Gericht hatte gegen Steiders Anerbieten nichts einzuwenden. Es wurde zu Protocoll genommen und von sämmtlichen anwesenden Mitgliedern sodann bereitwillig unterzeichnet.

Ergriffen und aufgeregter kehrte Gabriele mit ihrem Begleiter nach der Villa zurück. Der Wagen, der sie zur Stadt bringen sollte, stand schon bereit, der alte Steider drängte sie, ihn zu besteigen, um ihr nicht Zeit zu gönnen, sich dem vollen Schmerz des Abschieds hinzugeben.

Tage waren vergangen. Die gewaltigen Aufregungen der letzten Zeit hatten die Kräfte des alten Steider erschöpft und er war zu schwach gewesen, das Zimmer zu verlassen. Zwar hatten Gabriele und Hermann ihn mit der liebevollsten Sorgfalt gepflegt, aber sein alter Körper hatte sich nur langsam wieder erholt. Innerlich wohl hatte ihm aber diese Pflege gethan.

„Ich fühle mich sehr wohl heute,“ sprach der Alte zu Gabriele, indem er sich von dem Lehnstuhl, auf welchem er gesessen, erhob und in den Sonnenstrahlen auf und ab schritt. „Deine Pflege, mein Kind, hat mich rasch wieder hergestellt, das Wetter ist ruhig und heiter — heute kann ich das Zimmer wieder verlassen.“

„Hermann und ich werden Sie unterstützen,“ rief Gabriele.

„Es geht auch allein schon wieder,“ fuhr der Alte fort. „Ich habe Hermann heute noch nicht gesehen, wo ist er?“

„Er ist schon früh ausgegangen, um einige Geschäfte zu besorgen,“ gab ihm Gabriele zur Antwort.

„Der arme Junge,“ sprach der Greis, „hat in den letzten Tagen viel Arbeit und Mühe gehabt. Es gab so viele Vorbereitungen zur Eröffnung des Geschäfts und ich habe ihm nicht beistehen können. Doch jetzt sind die Vorkehrungen getroffen. Weißt Du, Kind, auf welchen Tag Hermann die Eröffnung des Geschäfts bestimmt hat?“

Gabriele lächelte. „Er hoffte, daß es heute geschehen solle, wenn Sie sich wohl und kräftig genug fühlten,“ antwortete sie.

„Ich?“ fragte der Alte überrascht.

„Ja, Sie müssen dabei sein,“ rief Gabriele, „denn Ihr Werk ist es, daß dies alte Haus von Neuem in's Leben tritt.“

„Was soll ich dabei, Kind?“ erwiderte der Greis, „Ich kann Hermann nicht unterstützen, er muß das Geschäft ja doch allein führen und leiten.“

Der Genannte trat in diesem Augenblicke in das Zimmer und hörte noch die letzten Worte. „Nein, mein Onkel,“ rief er, „Du mußt dabei sein, ohne Dich wird das Geschäft nicht eröffnen! Ich habe noch einen besonderen Wunsch und eine Bitte dabei, die darfst Du mir nicht abschlagen. Ich bitte Dich, in dem neuen Hauptbuche dieses Hauses die ersten Zeilen zu schreiben und den ersten Posten einzutragen.“

„Nein, nein,“ rief der Alte abwehrend, „nur Deine Hand soll in dem Buche stehen, und gebe Gott, Hermann, daß nie eine andere Hand nöthig hat, auch nur eine Zeile hineinzuschreiben.“

„Nur die ersten Zeilen sollst Du schreiben. Bitte, thue es Onkel,“ bat Hermann, und Gabriele unterstützte seine Bitte.

„Seht, Kinder,“ sprach der Greis, „seht diese Hand, wie sie zittert, sie vermag kaum noch die Feder zu halten. Das neue Hauptbuch mag ich nicht entstellen, erlaßt es mir.“

Hermann und Gabriele ließen nicht nach, ihn mit Bitten zu bestürmen, so daß er endlich nachgab. Auf ihren Arm gestützt, trat er aus dem Zimmer und schritt langsam die Treppe hinab. Seine Augen lächelten glücklich, als er bemerkte, wie der Eingang zu den Geschäftsräumen mit Grün und Blumen geschmückt war.

Erschöpft ließ sich Steider auf den Sessel vor dem Schreibpult nieder, auf welchem das neue und große Hauptbuch dieses Hauses lag. Gabriele und Hermann standen ihm zu beiden Seiten und blickten einander lächelnd an. Hermann gab der Geliebten einen Wink mit den Augen, da schlug sie das vor dem Alten liegende Hauptbuch auf.

Arglos blickte der Alte hinein, und erschrocken fuhr er zurück, als er die Aufschrift auf dem Titelblatt erblickte.

„Kinder, Kinder,“ rief er mit bewegter Stimme, „das ist zu viel für mich!“

Und in dem Uebermaß seiner Freude barg er das Gesicht in den Händen und seine Thränen rannen zwischen den Fingern hindurch und tropften wie ein langsam auf das vor ihm aufgeschlagene Hauptbuch.

Und als der Alte sich wieder emporrichtete, schloß er Hermann und Gabriele zusammen in seine Arme und seine Lippen vermochten nur zu rufen: „Es ist zu viel, zu viel für mich!“

„Es ist nur Dein eigenes Werk,“ erwiderte Hermann ergriffen. „Es ist nicht mehr als billig, daß dies Geschäft auch Deinen Namen mit trägt, denn Du allein hast es gerettet, ohne Dich wäre auch die Firma Damsen für immer erloschen gewesen. Nun gieb diesem Buche auch noch Deinen Segen und trage den ersten Posten in dasselbe ein, thue es, Onkel.“

„Nein,“ erwiderte der Alte, indem er diese Bitte, mit dem greisen Haupte schüttelnd, ablehnte. „Ich bin zu schwach, um an der Leitung des Geschäfts ferner Theil zu nehmen. In Deiner Hand allein soll sie ruhen und nur sie soll eintragen, was das Geschäft betrifft. Aber auf die erste Seite, welche meinen Namen trägt, will ich wenige Worte schreiben, auf denen Segen ruht. Sie sind der Wahlspruch meines ganzen Lebens gewesen, und haben sich stets bewährt.“

Er ergriff die Feder und schrieb mit sicherer Hand auf die erste Seite die Worte: „Halt zu Gott, so hält auch Gott zu Dir!“

„Dies ist mein Segensspruch,“ fuhr er fort, „an ihm haltet fest.“

Dann schloß er beide bewegt und dankend in seine Arme.

Rä r e.

Eine Geschichte aus den Tagen des Aufschwungs.
Novelle von Josef Rant.
(Nachdruck verboten.)

I.

Haftige Schritte kamen die Treppe herauf, nähern sich den obersten Stufen derselben, erreichen die Halle, eilen den Vorfaal herüber; — die Thür fliegt auf — und ein stattlicher junger Mann tritt über die Schwelle des Zimmers.

Er nimmt den Shawl von der Schulter, schwingt den Hut wie zum Gruß und durchfliegt mit fröhlich-lebhaften Blicken die trauten, wohnlichen Räume.

„Ei, und da sind Sie gleich selbst, Frau Sieblein!“ ruft er einer kleinen, ältlichen Frau entgegen, die fast gleichzeitig mit einer Lampe aus der Seitenthür getreten. „Wie wohlhalten! und fast gar nicht älter geworden!“

„Willkommen! willkommen!“ entgegnet die Angeredete und legt die Lampe etwas höher, um den jungen Mann besser betrachten zu können. „Was soll ich erst von Ihnen sagen, Herr Werner; wie sind Sie gewachsen! wie stark geworden!“

„Pflicht und Schuldigkeit!“ erwidert der Bewunderter und legt die Lampe etwas höher, um den jungen Mann besser betrachten zu können. „Was soll ich erst von Ihnen sagen, Herr Werner; wie sind Sie gewachsen! wie stark geworden!“

„Pflicht und Schuldigkeit!“ erwidert der Bewunderter und legt die Lampe etwas höher, um den jungen Mann besser betrachten zu können. „Was soll ich erst von Ihnen sagen, Herr Werner; wie sind Sie gewachsen! wie stark geworden!“

„Beide Semester!“ erwidert der junge Mann und bietet die Hand zur Begrüßung. „Nichts soll uns in diesem Zeitlauf trennen! Kein Hinderniß und keine Schicksalstücke!“

„O brav, Herr Werner! — Und Sie sollen Ihr Nestlein weich und warm finden wie irgendwo! — Sehn Sie sich um! Kein Stuhl ist verrückt, kein Bild von der Wand! Einen Preis für ein Stäubchen auf den Möbeln!“ — Und die Vorhänge — was ist frischgefallener Schnee dagegen! — Alles Ihnen zu Liebe! Weil Sie mir wieder die Ehre geben!“

Ein Dienstmann brachte Koffer und Handtasche und wollte beide auf den Boden neben der Thüre stellen, wurde aber von Frau Sieblein rasch gehindert, indem sie rief!

„Nicht dorthin, Herr Expres! Den Koffer auf die Stühle da und die Tasche auf den Koffer!“

Der Dienstmann befolgte den Auftrag und entfernte sich dann, während Frau Sieblein fortfuhr:

„So, Herr Werner; jetzt richten Sie sich ein, ganz wie Sie wollen! Dort der Schrank — hier die Kommode wie früher! — Und was ich sagen wollte, geh'n Sie heute noch aus oder soll ich für einen Imbiß sorgen?“

„Sorgen Sie, Frau Sieblein“, sagte Werner, auf- und abgehend. „Ich bleibe! Keine Nacht der Welt soll mich heute aus dem trauten Heim da locken!“

Frau Sieblein trippelte vergnügt zur Thür hinaus, um sich an ihr Werk zu machen; Werner aber eilte an das Fenster nach dem Platze zu, griff mit Leidenschaft nach der Schnur, um den herabgelassenen Vorhang aufzuziehen — er hielt aber wieder inne, als ob er im Begriffe wäre, ein großes Wagniß zu unternehmen; er trat von dem Fenster zurück und begann seine Wanderung durchs Zimmer von neuem.

Sein Zustand war ein eigenthümlicher; bewegt, glücklich, träumerisch ging er hin und wieder und verlor sich in ein freundliches Gemälde von Erinnerungen, die ihn noch fesselten und umschwärmten, als Frau Sieblein wieder eintrat, mit heiterer Geschäftigkeit den Tisch deckte, jedes Fältchen der sauberen Decke zwei, dreimal mit der Hand glättete, Teller und Besteck zurechtlegte, mit geschäftiger Zunge abermals ihrer Freude des Wiedersehens Ausdruck gab, der Ereignisse, der Veränderungen in der Nachbarschaft flüchtig gedachte und behende in das anstoßende Zimmer zurückkehrte, um einen reichlichen Imbiß zu bringen.

Kein Blick und kein Ton hatte verrathen, daß ein oder das andere dieser Ereignisse mit besonderer Absicht vorgebracht werde; um so auffallender war die Wirkung, als Werner von dem Stuhle, auf den er sich niedergelassen, aufsprang, nach dem Fenster eilte, das er früher nicht zu öffnen gewagt, mit Heftigkeit den Vorhang in die Höhe riß — und mit lautlosem Erstaunen nach dem großen Hause starrte, das mit seiner langen Front die gegenüber befindliche Seite des Platzes abschloß. . . .

Welche Veränderung! Welch ein Gegensatz zum früheren Anblick dieses Hauses!

Kaum zwei Jahre war es her, daß ebener Erde drüben nur einfache Werkstätten und beschiedene Kaufläden zu sehen waren — nun glänzten die ganze Front entlang Luxusläden aller Art im Schimmer von hundert Flammen! — Der erste Stock des Hauses mit dem großen, von goldschimmerndem Gitter eingefassten Balkon, für welchen früher, wie der ganze Stadttheil wußte, keine Miethpartie zu finden war, da die fürstliche Wohnung nur ungetheilt und gegen erstaunlichen Miethzins an eine Familie abgegeben werden sollte; — jetzt war sie bewohnt — eine lange Reihe festlich beleuchteter Fenster bewies es trium-

phrend — und wer sollte nach Frau Sieblein's An-
deutung der Miether dieser vielbewunderten Wohnung
sein? — — — Derselbe Handwerksmeister, der vor
Jahren ebener Erde da drüben eine einfache Tischler-
werkstätte geleitet! . . . Frau Sieblein hatte es ge-
sagt und Frau Sieblein war nicht die Frau, die sich
eine Unwahrheit so leicht erlaubt haben würde. . . .

Werner starrte wie verloren in das Wunder mensch-
licher Wandlungen und würde ohne Zweifel in einen
Zustand bedenklicher Verwirrung gerathen sein, wenn
er Zeuge eines Vorfalls gewesen wäre, der sich nur
einige Schritte von ihm, knapp hinter der Thür des
Rebenzimmers ereignete und Frau Sieblein selbst
so lebhaft überraschte, daß ihr beinahe die Platte ent-
fiel, auf welcher sie sorgsam den Imbiß zurecht gelegt
hatte. . . .

II.

Die Thür zum Vorfaal war aufgegangen, eine
vermummte Gestalt trat herein, warf die Umhüllung
von sich und eilte mit ausgebreiteten Armen der Frau
Sieblein entgegen.

„Ist er da?“ rief sie. „Ist er angekommen?“ und
schlang ein paar weiße, runde Arme um den Hals
der Frau Sieblein.

Dieser gelang es mit knapper Noth, die Platte
beiseite zu stellen; dann drückte sie die dralle, blü-
hende Mädchengestalt, die im vollen Ballstaat sich ent-
puppt, herzhast an sich und sagte mit gedämpfter
Stimme, die Hand auf die runde Schulter legend:
„Er ist da, mein Kind; — aber um's Himmels-
willen, stille! Wie kannst Du's wagen, — in diesem
Aufzug zu kommen! dem Fest — dem Elternhaus
entlaufen, wo man gleich merken muß — Kläre!
Wenn das Dein Vater — die Nachbarschaft wüßte!“

„Was kümmert mich Nachbarschaft und alles —
wenn er nur hier ist — wenn ich ihm nahe sein
kann! — Kost' es mein Leben! Wer in solchem Zu-
stand überlegt, hat kein Herz und kann nicht lieben!“
rief das reizende Geschöpf und schloß die Arme nur
fester um den Hals der Alten, die nun ängstlich und
zärtlich bemüht war, der Ungeheueren Mäßigung zu-
zuwinkeln und sie nach der Küche zu führen, wo sie
unbedenklicher ihr Herz erleichtern konnte.

„Und wie sieht er aus?“ fuhr die Ungeheueren
mit einem Anflug von Humor fort: „Ist sein Schnurr-
bärtchen größer? Bleibt er wirklich diesmal länger
und bringt er den herzigen Krauskopf wieder mit?“

Frau Sieblein konnte das Lachen kaum unter-
drücken und sagte nur halblaut:

„Ja — ja! — Schnurrbärtchen und Krauskopf
— alles ist wieder da! Herr Werner ist noch viel
hübscher geworden — und wenn er Dir wieder ver-
loren geht, ist er unter Tausenden herauszufinden!“

„Ich muß ihn seh'n!“ rief die Ungeheueren fest und
bestimmt.

„Gewiß — natürlich!“ erwiderte Frau Sieblein.
„Aber nur jetzt, nur heute nicht; — für morgen und
weiter habe ich alles vorbedacht; Du sollst Deine
Freude haben!“

„Ich muß ihn seh'n — auch heute noch — ich
geh' nicht von der Stelle!“

„Kläre!“

„Und seine Stimme hören!“ fuhr diese fort, und
ihr feuriges Auge glänzte, die runden Waden glühten.

„Mein Gott!“ rief Frau Sieblein verlegen und
nachdenklich. „Was so ein Eigensinn — eigensinnig
ist! — Wie soll geholfen werden, wenn nicht —“

„Sie haben es gefunden! Ich seh's. Wie wäre
Ihr Auge so munter?“ rief Kläre, klatschte in die
Hände und streichelte die beiden Wangen der Alten.

„Nun ja — es mag sein“, sagte Frau Sieblein
lächelnd.

„Aber verspreche mir, daß Du gehst, wenn Du
ihn geh'n und seine Stimme gehört hast; — ich zittere
und bebe, daß Du nicht unerkannt über die Straße
— nicht unbemerkt zu Euren Gästen zurückkehren
könntest!“

„Ich schwör', daß alles gut gehen wird; — aber
wie soll ich ihn seh'n?“

Frau Sieblein hatte die Platte wieder aufgenom-
men und eine Flasche dazu, blies das Licht aus und
sagte ganz leise:

„So folge mir jetzt! — Meine Stube bleibt
dunkel — er kann Dich nicht seh'n, wenn ich die
Thüre etwas offen lasse. Stell' Dich hinter die Thür
und guck' zu, Lieb'närrle, und hab' auch mich noch
etwas lieb, wenn's ganz aus und Amen ist mit Dei-
nem Herzen!“

Damit trat sie in's anstoßende Zimmer und war,
um ihre Verlegenheit zu verbergen und Werner's
Aufmerksamkeit abzulenken, die Rührigkeit und Re-
seligkeit selber.

„So, Herr Werner“, rief sie, da Alles in schönster
Ordnung auf dem Tische stand; „geben Sie meiner
schwachen Aufwartung wieder einmal die Ehre! Und
trinken Sie auf gut Glück, so lange wir beisammen
sind!“

Werner war nachdenklich vom Fenster an den
Tisch getreten, ließ sich hier nieder und sagte noch
halb in Gedanken:

„Leisten Sie mir Gesellschaft, Frau Sieblein, wie
Sie oft gethan, ich bin's von meiner Mutter Zeiten
noch gewöhnt!“

Frau Sieblein sagte bereitwillig zu, machte sich
noch flüchtig zwischen Tisch und Nebenthür zu schaffen,
wo sie zu ihrer Unruhe bemerkte, daß ein Stück weißen
Kleides an der Schwelle vor und zurück schwebte;
da aber nicht gut abzuhelfen war, ohne Werner's
Blicke auf den bedenklichen Umstand hinzulenken, setzte
sie sich rasch und schüßend zwischen Tisch und Thüre
und legte dem jungen Gast gar fleißig und aufmun-
ternd vor.

„Ich glaube errathen zu haben, was Ihnen nach
einer so anstrengenden Fahrt angenehm ist; zeigen
Sie, daß es so ist und greifen Sie zu!“

„Sie sollen zufrieden sein“, sagte Werner und
zerlegte einen der vorgelegten Flügel. „Muß ich doch
hereinbringen, was ich bei meiner Abreise zu Ihrem
großen Verdruf veräußert habe! Das Huhn, das
Sie mir vorgelegt hatten, war so verlockend wie das
heutige — und ich mußte fort, ohne davon zu ge-
nießen! Sie waren noch verstimmt darüber, als Sie
drei Monate später meiner Mutter schrieben!“

„Ja“, sagte Frau Sieblein lachend, „und ich
werde den Schmerz erst ganz verwinden, wenn Sie
säuberlich aufräumen, was ich heute vorgelegt habe! . . .
Was suchen Sie? Hab' ich etwas übersehen?“

Werner war aufgestanden, schloß das Fenster und
sagte, wieder Platz nehmend:

„Ich bin das Bagengerassel nicht mehr gewöhnt;
— es geht die Hälfte des Gesprächs verloren; —
auch bin ich besorgt um Sie, es schien zu ziehen;
an der Thüre dort bewegt sich ein Vorhang oder
was es ist!“

Frau Sieblein rückte rasch mit ihrem Stuhle
etwas rechts, um die Richtung nach der Thüre besser
zu decken, und sagte lächelnd:

„Mit meinem Uebel ist's jetzt besser; das ist aber
Alles, was sich seither bei mir gebessert hat. Eine
arme Pensionärin hat's nicht so gut, wie viele An-
dere, die über Nacht in den Schooß des Glücks ge-
hoben werden; Handwerk hat jetzt wirklich goldenen
Boden!“

„Und wie es scheint, lassen's die Glücklichen auch
gerne merken“, sagte Werner nach einigem Schweigen.

„Da drüben — wo das Glück wie ein Wunder
eingezogen ist — scheint was Besonderes heute vor-
zugeh'n — ein Ball oder eine Familienfeier; — wissen
Sie nicht, was es ist? Es ist doch der Tisch-
lermeister, wie Sie sagten, der die erste Etage be-
wohnt?“

„So ist's“, erwiderte Frau Sieblein, und hütete
sich wohl, ihre Mittheilung als etwas Besonderes
zu betonen.

„Die Tochter Lattenbach's ist verlobt worden.
Der Glücksmann sieht und hört es gern, wenn die
Leute von seiner Herrlichkeit reden!“

Werner legte den Bissen, den er zum Munde
führen wollte, wieder zurück und beugte sich vor, als
würde er eine Zeichnung, die am Rande des Tellers
eingebrennt war; seine ganze Selbstbeherrschung ge-
hörte dazu, die Bewegung zu verbergen, welche ihn
ergriffen hatte. . . . „Und wer ist der Verlobte?“
fragte er nach einer Pause mit umflorter Stimme.

„Ein Offizier — ein Hauptmann und Baron
dazu!“ erwiderte Frau Sieblein mit einem forschenden
Blick auf Werner. „Man sagt, der Tochter habe
die Uniform, — dem Vater der Titel am meisten
gefallen! Doch Sie trinken ja nicht,“ fuhr die schlaue
Alte fort.

„Ich erlaube mir einzuschneken; — hier! — und
ich will Ihnen Bescheid thun, Herr Werner! — Alle
sollen leben die Sie lieb haben und die Ihnen wohl
wollen!“

Werner trank, stellte das Glas unsanft auf den
Tisch und machte Miene aufzustehen.

„Was ist Ihnen?“ rief Frau Sieblein überrascht
und besorgt und erhob sich selbst, um für alle Fälle sich
schüßend gegen die Thüre zu postiren, hinter der leb-
hafte Schritte hörbar wurden.

Werner entschuldigte seine Unruhe, setzte sich
wieder und schützte das Andenken an einen Freund
vor, dessen Zukunft und Leben, wie er sich eben er-
innert, zu dieser Stunde entschieden würde. . . .

„Hoffen wir“, sagte er, seine Mahlzeit mit Hast,
aber mit wenig Behagen wieder fortsetzend; „daß der
Freund von einem gütigen Geschick in Schutz ge-
nommen werde, wozu wohl ebenso viel Grund vor-
handen ist, als bei Geschöpfen aller Art, denen seit
einigen Jahren so glänzende Loose gefallen sind. . . .
Wie ist's mit dem Nachbar da drüben zugegangen?“

Frau Sieblein war erfreut, ihren Gast wieder
ruhig am Tische und wacker genießen zu sehen und
entledigte sich ihrer Aufgabe mit guter Erzählergabe.

Darnach war der Tischlermeister in den Jahren
des Aufschwungs und der großartigen Bauwuth als
werthvoller Geschäftsmann in eine Gesellschaft auf-
genommen worden, welche sich ausschließlich darauf
beschränkt, für die neuen Bauten Thüren, Fenster
und Parquette zu liefern. Für diese Gegenstände
hatte sich Lattenbach als rascher und zuverlässiger
Meister einen guten Namen gemacht, hatte treffliche
Holzgattungen angesammelt und wußte dieses Ma-
terial aus Waldungen und durch redliche und billige
Bermittler zu beziehen. Die Gesellschaft sicherte ihm
namhafte Gewinnanteile zu, machte ihn zum Leiter

einer außerordentlich erweiterten Werkstätte; aus den
fünf Gesellen, die er früher beschäftigte, wurden Hun-
derte, und ein sehr hoher Jahresgehalt stellte ihn
gegen die Sorgen eines kleinen selbständigen Ge-
schäftsmannes sicher. Nachdem die Gesellschaft für
Maschinen, Ausbreitung der Geschäftsverbindung ge-
sorgt, nahm die Unternehmung ungeahnte Dimensionen
an, die obersten Leiter waren binnen kurzer Zeit
Millionäre, wobei, wie es eben zeitgemäß war, ein
glückliches Spiel an der Börse sehr lohnend mithalf.
Das letztere versuchte nun auch der wohlhabend ge-
wordene Tischlermeister in verwegener Weise mit
dem außerordentlichsten Glück; — und, wie man sich
vor einigen Tagen erst erzählte, hatte der Glücksmann
in der letzten Börsenwoche einen goldenen Fischzug
gemacht, der den sonst so einfachen und besonnenen
Mann fast außer sich brachte. . . . Frau Sieblein
ging nun auf die Veränderungen über, welche in
Folge der wachsenden Glücksumstände in der Familie
Lattenbach's sich bemerkbar machten und verbarste
mit großem Behagen bei der humoristisch gefärbten
Schilderung der Huldigungen, welche jetzt den hübs-
chen Töchtern des reichen Geschäftsmannes darge-
bracht wurden. Offiziere, Edelleute, hochgestellte Be-
amte, Fabrikanten und auch Abenteurer von bestechen-
der Erscheinung gingen täglich aus und ein in der
fürstlichen Wohnung, die der reiche Mann im Hoch-
muth seines Glückes gerade in dem Hause gemiethet
hatte, in dem er nicht so bescheiden gelebt und ge-
wirkt hatte; — Die Leute sollten eben aus seinem
Einst und Jetzt den richtigen Maßstab entnehmen,
bis zu welcher beneidenswerthen Glückshöhe er emporges-
tiegen sei!

Werner hatte Anfangs nur mit halbem Ohre zu-
gehört: erst bei der Schilderung der Huldigungen,
die den schönen Töchtern Lattenbach's jetzt dargebracht
wurden, horchte er unruhig auf, schien wieder versucht
zu werden, von seinem Sitze sich zu erheben — be-
zwang sich aber und sagte, nachdem Frau Sieblein
lange geendet und ihn forschend betrachtet hatte:

„Und welche der Schwestern ist verlobt?“
Eine fliegende Röhre überzog bei diesen Worten
seine Wangen.

Frau Sieblein wollte antworten, unterbrach sich
aber selbst, da im Nebenzimmer ein Geräusch sich sehr
vernehmlich machte. Sie stand auf und begab sich
mit den Worten hinaus:

„Vergebung! Es scheint, ich werde gesucht.“
Werner hatte zu viel mit der Verwirrung seines
Herzens zu thun, um auf das, was im anstoßen-
den Zimmer vorfiel, zu achten; — es waren auch
nur einige Worte, die rasch und mit halb unter-
drückter Stimme draußen gesprochen wurden — dann
wurde es einen Moment stille, das weiße Kleid an
der Schwelle verschwand — leise Schritte eilten dem
Ausgang nach dem Vorfaale zu — und Frau Sieblein
kam wieder in Werner's Zimmer zurück. . . .

Sie sah nicht so zersichtlich und sicher aus, wie
bisher, trat langsam an den Tisch vor und sagte:
„Die Verlobte da drüben —? Welche der Schwe-
stern es sei, wollen Sie wissen? — Die jüngere
Schwester ist's; — Kläre!“

Werner hatte Gabel und Messer weggelegt, stützte
den Kopf in die Hand und schien wieder sehr ver-
loren in das Andenken an einen Freund — dessen
Leben und Schicksal in dieser Stunde entschieden
werden sollte. . . .

III.

Am nächsten Morgen war das Leben und Treiben
auf dem Plage bereits in voller Bewegung, als ein
Fenster des zweiten Stockes langsam geöffnet und
die Flügel desselben rechts und links an die Außen-
wand gelegt wurden. Ein junger Mann lehnte sich
heraus und sah stillbetrachtend auf das Treiben des
Plages nieder.

Es war Werner, der eine etwas unruhige Nacht
gehört und wenig geschlafen hatte. So frisch sein
dunkler Krauskopf und sein Schnurrbärtchen in die
Welt sahen, so müde blickte sein leicht umflortes Auge
vor sich nieder.

Der Tag hatte dem Plage viel von dem Zauber
genommen, den ihm Abends zuvor der Glanz der
hundert Lichter verliehen hatte, doch thaten auch bei
Tage die neuen Luzuläden ihre Wirkung inmitten
der Umgebung, die fast ohne Ausnahme dieselbe ge-
blieben war.

Da stand der Monumentalbrunnen mitten auf
dem Plage und schoß so frisch und unbedrossen seine
Strahlenlegel in die Luft, als hätte er eben neue
Kraft und Lust dazu geschöpft; desgleichen trieben die
nedlichen Figuren am Rande des Behälters ihre dünn-
strahligen Wasserflüsse noch so munter wie vordem.

(Fortsetzung folgt.)